

Die neuen Nachrichten über Stanley und Emin.

Der größte Entdecker unserer Zeit, welchen die Nachwelt vielleicht den größten Entdecker aller Zeiten nennen wird, hat endlich genauere Kunde über seine erste Reise zu Emin nach Europa gelangen lassen. Der Bericht, welchen wir nach einem Londoner Telegramm vorsetzen, brachte, nur widersprechend und unverständlich. Gestern haben wir nun Stanley's Brief selbst mittheilen können und wollen jetzt versuchen, zunächst die Hauptmomente seiner Reise übersichtlich darzulegen, wozu vor allem nöthig ist, die topographisch zu fixiren.

Der Weg, welchen Stanley zurückgelegt hat, ging größtentheils durch das Thal des Kongoreinflusses zu und mit — nicht durch das des Congo, ein Irrthum, dessen Sinnlosigkeit ein Blick auf die Karte zeigt.

Am 28. Juni 1889 brach Stanley mit 389 Mann von Sambaja auf, indem er den Major Bartlett mit 257 Mann als Reiter und späteren Nachhut im Lager zurückließ. Das spätere Bartlett's erkrankte und sah das ganze Abenteuer jammervoll zugrunde gegangen. Er war fünf Jahre bekannt. Am 13. Juli wurde Banalaja (Banalaja) erreicht, der Ort, von welchem Stanley am 17. Aug. vorigen Jahres seinen Brief an Tippu Tib gerichtet hat. Am 3. oder 4. Aug. trat die Karavane in eine düstere Waldwüste ein, welche sie monatelang nicht aus ihrem unheimlichen Damm entlassen sollte. Zunächst wurde der Marich dadurch erleichtert, daß die begleitenden Boote das Gepäck auf dem Arumini fortzuschaffen.

Am 13. Aug. wurden mehrere Leute durch vergiftete Pfeile getödtet und auch Lieutenant Stears durch einen solchen schwer verwundet. Am 25. Aug. lagert Stanley gegenüber der Mündung des Reporflusses. Diese bestimmte Angabe Stanley's zeigt, daß der Reporo nicht, wie unsere Karten angeben, ein linker, sondern ein rechter Nebenfluß des Arumini ist und machen es höchst wahrscheinlich, daß Tell, welches unser berühmter Landmann Junker im Jahre 1882 besuchte, an dem Arumini liegt. Stanley gibt übrigens für die Theile dieses Flusses folgende Namen an: unterer Abfluß Buri oder Arumini, dann folgen weiter aufwärts die Namen Sufali, Movo, No-Welle (Kouelle), Bir, Puri (?). Hier schließt sich eine befremdliche Bemerkung an, welche wir nachher besprechen wollen.

Am 31. Aug. begegnet Stanley dem Sklavensändler Ugarronwa, zu dem eine Anzahl seiner Leute desertirt. Als er am 15. Sept. gegenüber der Station Ugarronwa's, also durch den Arumini von ihm getrennt, lagert; schießt er mit ihm ein gültiges Abkommen. Er läßt bei ihm 56 marich-unfähige Leute, für deren jeden er monatlich 5 Dollar Kostgeld zu zahlen verspricht. Der Viehdiebmann scheint diese Leute später größtentheils verkauft zu haben.

Am 18. October erreicht Stanley die Ansiedlung von Kinga-Konga, etwas über 300 km vom See, also etwa da, oder wenigstens in der Gegend, wo auf unsere Karten das genannte Dorf liegen soll. Von hier ab marschirt Stanley nicht mehr am Arumini hin. Da er aber anfangs ein Marich von zehn Minuten habe und seine Leute vom Marich, also vom Oberlaufe des Arumini, zu der Stelle gebracht, wo wo sie den Mvanga erblickt hätten und nach einer vorangehenden Angabe der See aus einer Entfernung von nur 6 engl. Meilen zuerst erblickt worden ist, so muß, wenn das richtig ist, der Oberlauf des Marich bis auf eine Entfernung dem unteren Abflusse nahe kommen und hat dann wahrscheinlich auch in dieser Nähe seine Quelle. Die orographische Gestaltung der Gegend, wie Stanley sie angiebt, läßt das nicht unmöglich erscheinen, spricht aber auch keineswegs dafür.

Von Kinga-Konga aus ging der Marich wochenlang durch ein Gebiet gneiseller Verwitterung, wie sie die flachwüdrige Wände der Sklavensjäger überall verbreitet, wozu sie kommt. Unter großen Berufen gelangte Stanley bald verjungert mit halb verhungerten Leuten am 12. Nov. nach Biviri und war damit dem Hunger und dem Elend entronnen. Biviri mag von Kinga-Konga etwa 100 km entfernt sein. Auf dem Marich haben heute der Kesseln das Boot und die Baaren mit einer Besatzung zurückgelassen, welche der Hauptmann Nelson und der Artz Dr. Parre befehligten.

Nachdem sich die Gefährten bis zum 23. Nov. ausgeruht hatten und durch gute Pflege wieder zu Kräften gekommen waren, zogen sie weiter, in der Stärke von nur noch 173 Mann. Am 1. Dez. erblickten sie von der Höhe eines Berges offenes Land und trafen am 5. in der Grasflur an. Unsere Leser haben es gern gelesen, mit welchem Jubel die Armen sich den Schreden der Wälder entronnen sahen. Ebenso haben sie von den Kämpfen gelesen, welche dieselben im offenen Lande zu bestehen hatten, und wie sie dann am 12. Dez. den Spiegel des südlichen Albert-Nyanza erblickten und an das Ufer des großen See's herabstiegen.

Unsere Leser werden sich gewundert haben, daß Stanley, da die Einwohner keine Lebensmittel gewähren wollen und er nur noch 5 kisten Patronen hat, von Kowaki den Rückzug antritt, der ihn durch das Gebiet des Hauptlings führt, mit welchem er schon schwere Kämpfe zu bestehen hatte. So wie Stanley selbst die Sache berichtet, muß man sagen, er hat das Unbegreiflichste gesehen, was er überhaupt thun konnte. Er entruft sich mindestens 21 Tagemärche von dem schon erreichten See, während er höchstens 3 Tagemärche von Emin's nächster Garnison entfernt ist. Die Sache ist unverständlich und es scheint, sie soll unverständlich sein. Stanley stellt die Sache, aus irgend einem für uns nicht erkennbaren Grunde, anders dar als sie gewesen ist.

Erst am 2. April 1888 griff er wieder von Biviri auf, wo inzwischen ein Fort, Bodo, errichtet ist, nachdem das Boot und die Baaren herbeigefahren sind, gelangt am 26. April auf's neue in das Land jenes vorder zu fieselnigen Hauptlings, des Wofambini, der aber diesmal mit ihm Blutsbrüderchaft schloß, und wird nun aus von den Anwohnern des See's freundlich aufgenommen. Er findet einen Brief von Emin Folgt vor, der vom 26. März datirt ist. In demselben kann einige, einander widersprechende Daten. Insofern ist gleich nach Gewinnung des See's Lieutenant Joppson mit gleichem Mannschaften nach Wana, dem südlichsten Punkte von Emin's Gebiet, geschickt worden. Es wird die große Gastlichkeit gerühmt, mit welcher die Leute

von der ägyptischen Besatzung aufgenommen worden seien. Am 29. April kommt Emin auf einem Dampfer an mit seinem treuen Helfer, dem italienischen Hauptmann Cafati, und mit Jephson und es erfolgt eine Begegnung, welche an jene berühmte Begegnung zwischen Stanley und Livingstone erinnert.

Obwohl nun freilich die „erste Reise“ besteht, welche Stanley Emin beige gebracht haben will, daß ist nicht klar. Es fällt aber, daß Stanley's zweite Reise gebracht hat, und das hat Stanley auch in jenem Briefe an Tippu Tib eingeladen.

Weitere Stanley'sche Briefe.

Aus London wird uns intern 6. d. geschrieben. Sir Francis de Winton, der Sekretär des englischen Emin Pasha Entfah-Gomite's, veröffentlicht in den Zeitungen zwei Schreiben Stanley's an den verstorbenen Major Bartlett. Das erste ist S. Bent, Arumini-Fluß, den 18. Sept. 1887 datirt und das zweite wurde unter einer Ueberschrift von 20 Mann am 14. Febr. 1888 von Fort Bodo abgeschickt. Die Boten, welche diese Briefe überbringen sollten, wurden von arabischen Sklavensändlern aufgehalten und gelangten nie an ihre Bestimmung. Auf dem Rückmarsche traf Stanley die Boten wieder an. Sir Francis hebt richtig hervor, wie aus den beiden Schreiben die liebevolle Sorge Stanley's um den Major Bartlett hervorgeht, welchem er die Mische und Entbehrungen, welche er selbst zu erdulden hatte, ganz ersparen möchte. Der jenseitige Mittel-Afrika, die arabischen Sklavensändler, waren die Ursache, weshalb der Absicht die Schreiben nicht erfüllt.

„Wir haben jetzt 340 englische Meilen“ schreibt Stanley in dem ersten Briefe zurückgelegt und sind 102 geographische Meilen nach Osten gedrungen. Dazu haben wir 33 Tage gebraucht. Uns bleiben noch 130 geographische Meilen übrig oder wenn sich der Weg windet, vielleicht 200 Meilen, was, wenn wir ebenjohr schnell vorwärts kommen, wie bisher, 56 Tage erfordert. 330 Köpfe Kar, Pferde und Schopaze, sind wir von dem Marich abgezogen und haben mit 320 von denen 66 so krank sind, daß wir sie hier im arabischen Lager von Ugarronwa zurücklassen müssen. Von den 56 Leuten, welche wir verloren haben, sind 20 tot — 4 farbten an vergifteten Pfeilen, 6 blieben im Busch oder wurden durch die Weere der Eingeborenen getödtet, 20 sind unweilig desertirt, weil sie glaubten, einer Mannung abgezogen zu werden. Der jenseitige Marich begegnet. Diese Karavane ist aber noch hier zurückgelassen und unsere Deserteure werden daher wahrscheinlich zu Ihnen kommen oder von den Eingeborenen vernichtet werden. Lassen Sie sich nicht durch deren Berichte täuschen. Wenn Sie sich nicht durch deren Berichte täuschen, lassen Sie sich nicht durch deren Berichte täuschen. Wenn Sie sich nicht durch deren Berichte täuschen, lassen Sie sich nicht durch deren Berichte täuschen.

„Der zweite Brief ist vom Fort Bodo datirt, welches Stanley in Biviri errichtete, nach seiner Rückkehr vom Albert Nyanza. „Der giebt es Ueberfluß von Nahrungsmitteln. Heute haben wir im Fort 4 Kühe und 1 Kolb, 10 Hegen und 6 Zonnen Mais. Außerdem des Forts sind 4 Acres mit Mais und ein halber mit Weizen bepflanzt. Zwei Meilen weit nördlich und eine halbe Meile an beiden Seiten des Forts giebt es Bananen. Unsere Häuser sind wohllich gepflanzt innen und außen. Die Leute leben meist vortheilhaft genügt aus. Dann folgt eine Beschreibung der Kämpfe mit den wilden Stämme der Manuema. 6. Januar wurden wir hier leblos. Am letzten August und an dem Marich durch Tod und Desertion verloren. Zu Ihren Lager ist es ebenjohr schlimm wie in der Wüste. Sie haben uns durch Erwählung zu sagerlicht, daß wir in kurzen Zeit waren. Die Sklavensändler überredeten sie, ihre Gewehre, Munition, Dedan etc. zu verkaufen und werden sie ihnen so wenig Lebensmittel, daß das Verbrechen nicht einmal ihren Zweck hatte. Schließlich gepeinigten die Manuema's sie und banden sie fest, bis ihr Tod sie erlöste. Niemals hat es so demortivende Sklaven oder Sklaven gegeben, als unsere Leute unter dem Einfluß der Weere, Hunger und Wüstenbildung, der Arbeit, Unruhen zu tragen und in glücklicher Stunden zu verleben. Sie können sich vorstellen, wie bedrückt wir sind. Sie können sich vorstellen, wie bedrückt wir sind. Sie können sich vorstellen, wie bedrückt wir sind.

dieser Brief Sie zur rechten Zeit erreichen und Sie bewahrt vor dem Elend des Waldes und den Fangeren der elenden Schurken von Manuema's.

Die Geographische Gesellschaft in London empfing ein vom 1. Sept. 1888 datirtes längeres Schreiben von Stanley, welches sich ausschließlich mit der Geographie des von ihm erschlossenen Territoriums vom Flusse Turi bis zum Albert Nyanza-See befaßt. Die erwähnte Gesellschaft feierte beinahe 1000 Briefe, die der Emin Entfah-Expedition bet, unter der Bedingung, daß sie aus einer Anzahl irgendwelcher geographische Information, welche Stanley sammeln dürfte, empfangen solle. Das Schreiben wird in der am 3. d. stattfindenden Monatsversammlung der Gesellschaft zur Vereinerung und Erörterung gelangen. Das Schreiben, welches Stanley's Expedition nach dem Verlassen der Mündung des Turi teilte, bildet einen Theil des dunklen Kontinents, welcher vorher von einem Weisen niemals erschirt worden ist. Nach dem, was Stanley in seinem Briefe an die Geographische Gesellschaft sagt, ist seine Beschreibung ist eine sehr eingehende, scheint es typisches arabisches Land zu sein. Wo es nicht Waldland ist, ist es ein Morast mit Strömen, welche, nach jeder Richtung laufend, sich in den Turi ergießen, der selber ein Nebenfluß des Congo ist. Viele der Einwohner, sagt Stanley, sind ohne Zweifel Kannibalen, und mehr als ein Stamm, mit dem er in Berührung kam, besteht gänzlich aus Zwergen.

Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Ztg.)

59. Sitzung vom 6. April, 11 Uhr.

Die zweite Beratung der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsvorlage wird fortgesetzt. Der gestern abgebrochene Debatte über § 16 (Vorfassen für die Bemessung der Beiträge und Renten nach der Höhe des Jahresverdienstes).

Abg. G. Schrad (nl): Durch den von konservativer Seite beantragten Einheitsfuß wird gewiß auch ein Vereinfachung des Gesetzes geschaffen; die Einfachheit schwindet aber und wird zu einer besonderen Schwierigkeit durch den Zusatz um Anträge, daß verschiedene Sätze nach den Berufsgruppen bemessen werden, was jedenfalls komplizierter ist, als wenn man bestimmte Vorklassifikationen vor sich hat. Auf den anderen Seite erhalte ich an, daß der Vertheilung, nach Berufsgruppen zu bemessen, an sich berechtigt ist, und bin überzeugt, daß mit der Zeit auch eine Gestaltung der Lohnklassen nach Berufsgruppen eintreten wird und daß namentlich dabei für die Landwirthschaft geringere Sätze zu berechnen sind.

Der sozialdemokratische Antrag, die Renten nach dem Individual-Einkommen zu bemessen, würde zu den abentheuerlichsten Verhältnisse führen und dem Prinzip der Lohnklassen widersprechen. Ebenso haben auch die meisten anderen Anträge nicht die Vorzüge der Kommissionsvorlage.

Abg. Graf v. Bismarck: Ich bin nicht in der Lage, für das Gesetz zu stimmen, wie es aus der Kommission gekommen ist, wegen der großen Belastung, die daraus mit sich bringt und namentlich, weil ich es für bedingungslos für den Osten halte. (Hört, hört! links.) Ich spreche da allerdings nur für mich allein, berühe mich aber mit der natürlichen Meinung des Herrn Minister v. Bötticher, daß man wegen der Ablehnung des Gesetzes auf niemand einen Stich werfen dürfte, und es handelt sich hier ja auch nicht um einen Punkt von diesem, sondern um ein weiteres ein Stein treffen könnte. Ich habe vielleicht mein Mandat zu erfüllt; aber auch Herr von Bismarck, der entschieden auf dem Boden der Vorlage steht, hat zugegeben, daß diese „gigantische“ Gehebelung nach verschiedenen Richtungen gewirkt haben ein Sprung ins Dunkle ist. Eine volle Verwirklichung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist nicht mehr der Verfassung auf dem diesbezüglichen nicht möglich. Ich bedauere, diesen Standpunkt einnehmen zu müssen, aber ganz fest auf diesem Boden. Ich werde mich jedoch bemühen, an der Verbesserung des Gesetzes im einzelnen mitzuwirken.

Ich trete ebenso wie meine Fraktionsgenossen für den Antrag Graf v. Bismarck ein, die Lohnklassen werden die Umständlicher so mit Arbeiten überbürden, daß das Prinzip des Eynenmännens aufgeben und damit die ganze Selbstverwaltung fortfallen müßte. Auch große Kreise von Arbeitern werden dadurch gefährdet, namentlich im Osten. Die Arbeiterverträge ist bei uns eine brennende, die Abstimmung von Osten nach Westen gehört zu den den arbeitslosen und faherungsunfähigen Arbeiter. Diese Schwierigkeiten werden durch den Osten bei uns im Osten bis jetzt eine viel größere Bedeutung als in Ostpreußen, für die staatslich weit mehr gefordert ist. Die neue Gehebelung hat uns den Osten vorzuziehen, besonders das Gesetz über den Lohnklassen. Die jugendliche Arbeiter mancher der Industriebezirke und, ihrer Heimatvertrieben, die so schon Noth leiden, haben die Kosten der Armenpflege zu bezahlen. Manches Dorf ist dadurch zur Substanzation gekommen. Eine Revision der Gehebelung über die Lohnklassen ist sehr dringlich. Das vorliegende Gesetz würde viele Verhältnisse noch verwickeln, die Landwirthschaft des Ostens würde nicht instande sein, es zu ertragen.

Ich bin gewiß geneigt, die Kaiserliche Vorstufung in Erfüllung zu bringen, aber über das Maß dessen können doch sehr verschiedene Ansichten herrschen. (Hört, hört! links.) Die verschiedenen Lohnklassen, die vorgeschlagen sind, würden den Arbeitern unangenehm sein, die man jetzt eine so schäbliche Arbeit bei uns entwerfen, nur neue Mittel in die Hand geben, die Leute anzuloden. Die Landwirthschaft kann nicht, wie es die Industrie machen kann, ihren Betrieb einfach schließen, wenn es nicht geht, sie muß jahraus, jahrein arbeiten, und kann daher auch nur einen geringen Lohn haben. Es kommt hinzu, daß die Arbeiter der Industrie des Ostens die mehr Arbeitskraft erwerbend als der bessere Boden des Westens, während sie ihre Produkte gleichzeitig schlechter verkaufen. Ich würde daher den Bundesrath bitten, doch nochmals wohl zu überlegen, ob er dem Antrag von nicht antworten kann.

Ich fürchte nicht, dadurch in den Verdacht zu gerathen, daß ich das hier nur beabsichtige, in Arbeiterkreisen hervorzurufen, ebrte wie andere; dieses Gefühl ist gewiß gleichmäßig bei allen großen Parteien dieses Hauses vorhanden. (Beifall.) Die Arbeiterfrage ist eine brennende; sie ist es geworden durch unsere kapitalistische Gehebelung. Durch Einführung des Prinzip der Eynenmännens mit ihren verschiedenen Nebenwirkungen werden die Arbeiter in der Arbeiterfrage hervorzurufen. „Man sagt, die Lohnklassen seien auch eine staatsliche Maßregel. Ja, aber hier muß doch jeder individuell für sich sorgen. Auch die Brantweinsteuer würde nicht zu diesem Zweck. Diese Steuer ist verdammt worden, weil zur Stärkung der Reichthümer, welche zur Entwürdigung der Schulleuten, welches Dinge, die auch in hochverordneten Stufen zur Förderung des Reichthums der arbeitenden Klassen dienen. Zu einer Alters- und Invaliditätsversicherung liegt, wenigstens bei uns in Osten, kein Bedürfnis vor. Da ist schon lo genügende Fürsorge für die Arbeiter getroffen. Ueberhaupt trägt eine wohlwollende und vernünftige Behandlung der Arbeiterfrage weit mehr zur Schöpfung der Freiheit bei als solche Maßregeln.

* Wir haben also recht gehabt, wenn wir in der „Saale-Ztg.“ vom 20. Jan. die Ortsangabe: Bona von Banalaja für ein Mißverständnis erklären und vermuhten, es müsse Bona r'o m Banalaja heißen. Altrita ist verlesen für Mania, wie nach Stanley's Angabe die Arbeiter Banalaja nennen.

Bei den Ausgrabungen vor der Manufaktur Schiffschiff...
* Halle, 8. April. Schwurgerichtssitzung vom 6. April.

Geriichtsverhandlungen.

Halle, 8. April. Schwurgerichtssitzung vom 6. April.
Gerichtshof: Dr. Landgerichtsdirektor Reuter, Vorsitzender;
die Herren Landrichter Frellich und Gerichts-Assessor Men-

an dem Morgen nicht mit ihm zusammengetroffen. Dann hat
die Gehilfin des Fräuleins, die Haushälterin, die Dienstmagd
(Surze) nachts zwischen 11 und 12 Uhr zwei Leute nachhause

der Gehilfin, die 8 1/2 u. beurtheilt? Kranke Störung der
Geisteskräfte? Sie ist nicht krank, sie ist nicht ungesund,
verstandig; das eine Gutachten nehmte keine krankhafte

Provinzial-Nachrichten.

M. Magdeburg, 5. April. Die Saale-Bez. hat im Laufe der
letzten Jahre stets zuerst eine Menge wichtiger Nachrichten über
die Verhältnisse der Provinz in ihrem Zustande in der

